

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 39 (1945)  
**Heft:** 4

**Rubrik:** Schweizerisches

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Schweizerisches

14. April 1945.

Es gebührt sich, daß wir die Lage der Schweiz, wie sie sich im Lichte des neuesten Geschehens darstellt, unter das Zeichen der vor sich gehenden gewaltigen Weltereignisse stellen, deren Zeugen wir gerade in diesen Tagen sind.

Es ist nun nach menschlichem Ermessen entschieden, daß die ungeheure Gefahr, die als Möglichkeit der feindlichen Invasion fast sechs Jahre lang über der Schweiz lag, noch einmal vorübergegangen ist. Zwar wird man wohl noch eine Weile von „oben“ her die Lofung vernehmen, die Gefahr sei noch nicht vorüber. Diese Lofung ist Unwahrheit oder Wahrheit, je nachdem man sie versteht. *Unwahrheit* ist sie, wenn man an *kriegerische* Gefahr denkt. Eine solche uns, trotz allem, vorzuspiegeln, liegt in jener Tendenz, die uns zu unserem Unheil nun lange genug beherrscht hat: zu demonstrieren, wie wir unsere Sicherheit und Rettung fortwährend der Armee verdanken, um das entsprechende militärische Regime mit seinem ganzen Apparat, Zensur, Vollmachtendiktatur, polizeilicher Ueberwachung des öffentlichen Lebens und nicht nur des öffentlichen, solange als irgend möglich beizubehalten. Man wird jetzt das deutsche Maquis zu diesem Zwecke als Popanz benutzen, oder auch, obschon weniger offen, die drohende Revolution. Denn daß es „kein neues 1918“ geben dürfe, ist ja während dieser ganzen Zeit die eigentliche Lofung der herrschenden Kreise, besonders der militärischen, gewesen. Wobei man sich natürlich die Frage ersparte, wer denn an dem verhältnismäßig so geringfügigen ein wenig revolutionär erscheinenden Geschehen jenes Jahres die Schuld trage. Aber jedem nicht vernebelten Blick ist klar, daß es sich nun höchstens noch um Polizeiaktionen handeln könnte und daß allfällig über unsere Grenzen gedrängte Nazitruppen wohl keine Luft hätten, dies unter Anwendung von Waffengewalt zu tun. Von einer drohenden schweizerischen Revolution vollends können nur politische Kinder träumen.

Aber in einem andern Sinne ist es nur allzusehr *Wahrheit*, daß die größte Gefahr für die Schweiz nun erst recht vorhanden sei. *Sie besteht paradoxerweise vor allem darin, daß wir jener andern Gefahr entgangen sind, und sie besteht in der Art, wie wir derselben entgangen sind.* Während die andern Völker für ihr eigenes Leben, aber zugleich für eine große Sache ungeheure Opfer an Gut und Blut, materiellen und seelischen Leiden und seelischem wie auch kriegerischem Heroismus gebracht haben und dafür die Verheißung neuen Lebens und großer Zukunft besitzen, haben wir die Rolle des „neutralen Beobachters“ spielen dürfen und haben sie so gespielt, wie jeder ehrliche Schweizer weiß. Das ist, im passiven Sinne des Wortes, eine ungeheure *Schuld*, gegen das Schicksal, wie Einige sagen, gegen Gott, wie *wir*

sagen. Diese Schuld müssen wir *bezahlen* und haben veräußert, jenen Schatz anzuhäufeln, womit wir bezahlen könnten und konnten (zum Beispiel durch eine großgeartete Behandlung der Flüchtlingsfrage, durch sittliche und politische Tapferkeit der Haltung, durch die Wahrung und Mehrung großer Ideale des Völkerlebens und Anderes), und haben zum Teil lieber andere Schätze gesammelt. Und jetzt, wo wir bezahlen sollten, stehen wir mit leeren Händen da.

Ja, wir wissen zum großen Teil nicht einmal, *daß* wir bezahlen sollten, sondern meinen eher, Andere müßten uns bezahlen, durch uns eingeräumte Vorrechte. Wir kennen zum Teil die Schuld gar nicht, sondern halten eher die Andern für unsere Schuldner, namentlich in der Form, daß wir sie zu einem Idealismus verpflichten wollen, zu dem uns auch nur theoretisch, geschweige denn praktisch zu bekennen wir selbst nicht die geringste Neigung zeigen. Zwar regt sich in Vielen das Gefühl einer gewissen Schuld. Sie wollen diese durch die „Schweizer Spende“ tilgen. Noch Andere versuchen es auf eine gründlichere Weise: sie rüsten sich zu einer vielgestaltigen und hingebungsvollen *Hilfe* für die Notleidenden in aller Welt. Das *ist* etwas, sicher; wir sind darüber froh. Es ist auch schon in den vergangenen Jahren, zum Teil in aller Stille, viel, sehr viel an solchem Opfer geleistet worden, das gewiß eine rettende Kraft besaß, sicher mehr als die Armee und die „bewaffnete Neutralität“; aber auch dieses Opfer bezahlt die große Schuld nicht.

Das ist die ungeheure Gefahr, die jetzt über uns schwebt. Sie vor allem muß jeder vor Augen haben, dem die Zukunft einer Schweiz, die wirklich noch diesen Namen verdient, am Herzen liegt.

Fassen wir nun aber konkretere Formen der Gefahr ins Auge, die freilich mit jener fundamentalen zusammenhängen, so möchte ich dafür wieder eine allgemeine Formel prägen: *Es ist die Gefahr unserer Reaktion*. Sie stellt sich auf verschiedene Arten dar.

Ihre wesentliche Form ist die, daß wir von einem System beherrscht werden, dessen oberstes Ziel nicht eine neue Schweiz ist — und nur eine *neue* Schweiz könnte Bezahlung jener Schuld sein —, sondern die Erhaltung seiner selbst, die Wahrung der Herrschaft einer Schicht des *Besitzbürgertums* im geistigen wie im materiellen Sinne, verbündet mit *klerikal*en Interessen, wie sie, von Freiburg oder auch direkt von Rom her, in Bern eine große Rolle spielen. Dieses System lehnt sich natürlich an dasjenige der beiden großen Lager an, das in der übrigen Welt ein ähnliches Interesse vertritt.

Daraus erwachsen dann die weiteren konkreten Bedrohungen der Schweiz. Es besteht die Gefahr, daß die Schweiz zu einem Asyl und Zentrum der Weltreaktion, speziell der europäischen Reaktion, wird. Es suchen nicht nur die verfolgten „Kriegsverbrecher“ bei ihrer Zuflucht, sondern es finden sich bei uns auch die Vertreter der gestürzten Regime zusammen, um Pläne für die Wiedergewinnung ihrer Macht und Herrschaft zu schmieden. Das wird unsern moralischen und poli-

tischen Kredit in der Welt noch weiter heruntersetzen, als es ohnehin schon geschehen ist. *Unser* Regime aber ist mit solchen Kreisen viel zu eng verflochten, um mit starker Hand diesem Element zu wehren. Namentlich besteht die Gefahr, daß die Schweiz irgendwie zu einer Werkstatt jenes „Verständigungsfriedens“ wird, der in Wahrheit eine Rettung des alten Deutschlands bedeutete, und zwar im Sinne eines Bollwerkes eben der Reaktion, besonders zur Verwendung gegen Rußland. Man hat Grund, anzunehmen, daß dieses Ziel dem *Vatikan* am Herzen liegt, und dieser hat in Bern viel zu sagen. Auch damit aber ist der Kredit und die Zukunft der Schweiz verloren.<sup>1)</sup> Diese Gefahr der Reaktion besteht aber vor allem darin, daß sie an dem gegenwärtigen oder dem unmittelbar vor dem Krieg vorhandenen Zustand nichts oder doch so wenig als möglich *verändert* wissen will, während nur die Veränderung der Schweiz, wie der Welt überhaupt, Zukunft schaffen kann und die Welt sich auch verändern *wird*. Damit wendet sich die Reaktion aus Instinkt gegen die neue politische und soziale Organisation der Welt, die den *Frieden* schaffen soll. Sie hat Angst vor der Veränderung, die von daher kommen könnte, vor der Störung durch einen frischen Wind des Werdens. Sie klammert sich an das *Heer* als Symbol und Stütze ihrer Herrschaft. Das ist der auf seine Wahrheit zurückgeführte Kern der Losung von der „bewaffneten Neutralität“ — wobei der Nachdruck auf dem „*bewaffnet*“ liegt.

Und so sehen wir denn, daß die offizielle Schweiz für das gewaltige Werk, das der Geist der Geschichte, sagen wir, das Gott dieser Weltstunde aufgibt, nicht einen Finger regt. Mit großem Eifer und mit großer Eile berät man und beschließt man in Bern Flughäfen und Schießplätze — da will man nicht zu spät kommen —, aber kein Wort von dem großen rettenden Werk der heutigen Geschichte und der Bezahlung dieser fundamentalen Schuld.<sup>2)</sup>

Aber noch mehr als das: Man begibt sich entschlossen auf die dem Sinn der Geschichte und dem offenbaren Willen Gottes entgegengesetzte Bahn: auf den Weg der *Gewalt* und des Gewaltglaubens, den Weg nicht der Abrüstung, sondern der Aufrüstung. In dem der Bundesversammlung vorgelegten Geschäftsbericht über das bundesrätliche Tun heißt es, das Militärdepartement habe sich ohne Zögern an die „*Reorganisation der Armee*“ gemacht. Was soll das heißen? Es besteht aller Grund zu dem Verdacht, daß damit die *Verwirklichung der Pläne der*

---

<sup>1)</sup> Man kann es nur aus dieser ganzen konservativen Besitzangst, die jeden Glaubens an das *Werdende* ermangelt, erklären, wenn auch ein Mann wie Professor *Rappard*, dessen Horizont doch nicht durch Jura, Alpen und Rhein begrenzt ist, wie etwa der eines Stampfli und wohl auch von Steiger und Kobelt, immer wieder den Unsinn zu behaupten wagt, unsere (bewaffnete) *Neutralität* habe uns im zweiten Weltkrieg gerettet. Hat sie etwa Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen gerettet?

<sup>2)</sup> Auch *Roosevelts Tod* wird solchen Kreisen ein willkommener Vorwand sein, sich dieser wesentlichen Aufgabe zu entziehen.

*Offiziersvereinigung* gemeint sei, welche die Leser kennen. Man würde die Gelegenheit benutzen, diese Pläne, welche das Volk, wenn sie ihm vorgelegt würden, „haushoch“ verwürfe, auf dem *Vollmachtenweg*, d. h. auf dem Wege faschistischer Diktatur, durchzusetzen, zwar auch nicht ganz offen und nur nach und nach, vielleicht auch nicht ganz nach dem Wunsche der Urheber, aber doch im Wesentlichen durchsetzen. Wenn dem so ist, und wenn die offizielle Schweiz auf *diesem* Wege weitergeht, dann ist das Ende für die Schweiz der Abgrund und der Tod — das ist so sicher, als daß ich dieses schreibe.<sup>1)</sup>

\*

Eine tragikomische und doch auch fast unheimliche Illustration dieses Sachverhaltes ist das, was uns, zu unserem Staunen, von einem Prozeß um das einst geplante *Denkmal Mottas* berichtet wird. Man könnte meinen, dieses sei nun doch in aller Stille in der Versenkung verschwunden, nachdem sich sonnenklar erwiesen, welches ein furchtbares Verhängnis das Wirken dieses Mannes für die Schweiz geworden ist. Aber nein — so etwas gibt es in der Schweiz nicht! In der Schweiz muß alles, was einmal gewesen ist und Geltung gehabt hat, *konserviert* werden. Motta muß halt doch, trotzdem er die Schweiz in fast tödliches Verderben gestürzt hat — und zwar keineswegs aus großartigem, wenn auch tragischem Wollen — der „große Staatsmann“ bleiben. Gut, so errichte man ihm das Denkmal etwa in Genf vor dem Völkerbundspalast oder in Bern vor dem Bundespalais. Ich schlage dann für den Fall, daß man Genf wählt, dafür folgende Inschrift vor:

„Dem Manne, der vor allem das Verdienst hat, daß der Sitz des Völkerbundes von Genf und der Schweiz weg verlegt worden ist, das dankbare Genf.“

für den Fall aber, daß man den Bundesplatz wählt:

„Dem Manne, dessen Wirken es die Schweiz ganz besonders zu verdanken hat, wenn sie aus dem Zentrum des Weltgeschehens weg in einen toten Winkel gerückt worden ist, das erkenntliche Vaterland.“

\*

Und eine noch intensivere Beleuchtung der Sachlage! Immer wieder hat der Schreibende in seinen Erörterungen über die schweizerische Lage betont, daß die Eine große Bedingung der Rettung und Erneuerung der Schweiz die Vertreibung der sie wie ein Nebel zudeckenden Unwahrheit, die Aufdeckung und Vertretung der *Wahrheit* sei. Darum betrachte ich als etwas vom Besten, was uns geschehen konnte, eine Veröffentlichung, die Ernst von Schenk in der „Nation“ über das *Memorial Däniker* gemacht hat. Die Leser erinnern sich ohne Zweifel, daß vor einigen Jahren, als der Nazismus auf dem Gipfel

<sup>1)</sup> Es bleibe, neben jenem anderwärts berichteten Erfolg unseres „Aufrufs“, die Tatsache nicht unerwähnt, daß sich namentlich die verschiedenen *sozialistischen Jugendorganisationen* scharf gegen eine „Militarisierung der Schweiz“ ausgesprochen haben.

seiner Erfolge stand, der hochgestellte schweizerische Oberst Däniker ein Memorial verfaßt und vertraulich versendet hat, das in etwas maskierter Form nichts mehr und nichts weniger war, als eine Aufforderung zur „Anpassung“ an Hitler-Deutschland, deutlicher gesagt: zur Unterwerfung der Schweiz unter daselbe. Der Schreibende erklärt dies nicht etwa bloß vom Hörensagen her, sondern auf Grund eigener Lektüre dieses Dokumentes. Und nun kommt Ernst von Schenk, der bekannte Politiker (dessen Ansichten ich übrigens keineswegs immer teile), und veröffentlicht in der „Nation“ die Liste der Männer, welche damals Däniker mehr oder weniger entschieden *zugestimmt* haben. Er will damit nach seiner sehr ausdrücklichen Erklärung die *Gefahr der uns mehr oder weniger beherrschenden Reaktion* aufzeigen, also ein sehr notwendiges Werk tun. Und diese Liste ist schon sehr lehrreich. Bekanntlich maßen sich die Vertreter der Reaktion, der geistlichen wie der weltlichen, an, die Hüter des Patriotismus und der Landesverteidigung zu sein. Und nun stehen sie da, eine stattliche und repräsentative Schar, an den Pranger gestellt, als solche, die bereit waren, die Schweiz an das Hitlertum preiszugeben: ein Oberst Bircher, Gründer und Präsident der „Vaterländischen (!) Vereinigung“; ein Direktor Haas, Leiter der „Mittelpresse“, die einen nicht kleinen Teil der schweizerischen Zeitungen mit patriotischem und militaristischem Hetz- und Verleumdungsmaterial versorgt; ein Andreas von Sprecher, Sohn des einstigen Generalstabschefs und Mann der „Schweizerischen Monatshefte“; ein Ulrich Wille, früherer Oberstkorpskommandant und Sohn des einstigen Generals, und andere Säulen der heutigen Schweiz. Ich will aber nur noch zwei von ihnen hervorheben. Ich tue es ungerne, aber im Dienste der Wahrheit *muß* ich es tun. Da ist unter den Zustimmungenden *Pfarrer Rudolf Grob*, der bekannte erzreaktionäre Wortführer einer recht starken theologisch-kirchlichen Partei und Bewegung, der eine Schrift über die Entstehung der Eidgenossenschaft aus dem Glauben und ähnliche geistlich-politische Literatur verfaßt hat. Er stimmt der Anpassung an ein System der Diktatur zu, gegen welches Geßler ein Freiheitsheld und dazu einer Gottlosigkeit, gegen welche die russische „Gottlosigkeit“ eine Glaubensbewegung ist! Und da ist Nationalrat Theodor Gut, der Redaktor der „Zürchersee-Zeitung“. Er ist eine der Säulen des Freisinns und ein Anwärter auf einen Bundesratsstuhl. Er ist aber vor allem auch ein großer Militärpatriot, ein eifriger Verfolger und Anschwärzer der Religiös-Sozialen und besonders der Dienstverweigerer. Und nun stimmt er selber Hitler (wie Bührle) zu. Zwar versucht die „Neue Zürcher Zeitung“, ihn reinzuwaschen, aber *zufällig* ist er sicher nicht auf diese Liste gekommen. Der Schreibende erinnert sich deutlich an eine sehr auffallende Rede, die Gut in jenen kritischen Tagen an einem freisinnigen Parteitage gehalten hat und die gar sehr nach „Anpassung“ roch. *Und das also sind unsere großen Patrioten und Landesverteidiger!*

Die Veröffentlichung Ernst von Schenks reiht sich an die von „*Pollux*“: sie ist Aufdeckung der Wahrheit über die „alte Schweiz“ als Vorbedingung für die Schaffung einer *neuen*.<sup>1)</sup>

\*

Wie die *Unwahrheit* auch in die entfernteren außenpolitischen Beziehungen hineinspielt, beweist unser Verhalten zur *Tschechoslowakei*. Jetzt, wo diese wieder „hoch kommt“, entdeckt man auf einmal auch in der *Schweiz* wieder die große Freundschaft zu ihr. Demgegenüber gibt es Zweierlei festzustellen.

Es gehört zu den schweren Sünden Giuseppe *Mottas*, daß er, ultramontaner, nicht schweizerischer Gesinnung gehorchend und darum die „hussitische“ *Tschechoslowakei* hassend, jegliche Verbindung mit ihr, wie sie für die Sache des Völkerbundes so wichtig gewesen wäre, vermieden und auch die selbstverständliche diplomatische Vertretung der Schweiz durch eine Gesandtschaft in Prag unterlassen hat. Auch das Verbot des in Genf erscheinenden Organs *Mafaryks* und seiner Freunde sei nicht vergessen. Um von jenem Gratulationstelegramm an Hitler nach dem in München beschlossenen Verrat an der *Tschechoslowakei* vollends zu schweigen. Aber auch andere Schweizer, bis in die Reihen der Sozialdemokratie hinein, hielten es, solange sie unterdrückt war, für angezeigt, in geringschätzigem Tone von der *Tschechoslowakei* zu reden. Sie schrieben, den hitlerdeutschen Stil aufnehmend, von der „*Tschechei*“ und von „Herrn *Benesch*“. Jetzt, da sie wieder oben sind, wird wieder von der „*Tschechoslowakei*“ und vom „Präsident *Benesch*“ geredet. Was sind wir doch für miserable Sklaven des Erfolgs geworden!

\*

Zum Fundament einer neuen Schweiz gehört, neben und auf Grund der *geistigen* und neben der außenpolitischen, die *soziale Umgestaltung*. Hier sind die Ausichten etwas günstiger. Denn hier drängen sich gewisse Notwendigkeiten so deutlich und nachdrücklich auf und haben so stärkeren Einfluß auf die Macht der Parteien und die Wahlen, daß man ihnen nicht so leicht mit patriotischen Redensarten ausweichen, sondern zumindest ein gewisses, wenn zum Teil auch nur fiktives Entgegenkommen beweisen muß. Aber auch hier will eben überall die *Unwahrheit* sich einschleichen. So, wie wir wiederholt ge-

<sup>1)</sup> Auf diese Enthüllung über das Memorial *Däniker* zu achten, wäre sehr viel wichtiger gewesen, als auf das *Flugblatt*, das angeblich von einem anonymen Komitee von Offizieren und Soldaten verbreitet worden ist und das unsere offizielle Schweiz, die militärische wie die politische, des Bruches der Neutralität zugunsten der — Alliierten, besonders der Angelfachsen anklagt. Ich wage die Hypothese, daß sein Zweck war, die Aufmerksamkeit von jener Enthüllung abzulenken. Jedenfalls steckt hinter diesem plumpen Schwindel nichts Ernsthaftes, nicht die wahre Gefahr. Aber wie ist man darauf hineingefallen, während man diese nicht sieht und meistens auch nicht sehen will!

zeigt haben, in Form eines sogenannten *Arbeitsfriedens*. So in Form des *Familienschutzes*. Denn wie wenig geht dieser doch dem wirklichen Problem der Familie auf den Grund! Er ist ein alter, gegen den vermeintlichen Sozialismus in das Schaufenster gestellter Ladenhüter der katholischen Sozialpolitik, nicht mehr. Und nun die *Altersversicherung*, diese fundamental wichtige Sache! Setzt man an sie wirklich, so wie es sein sollte, das Aufgebot aller verfügbaren Mittel? Leistet der Staat an sie nicht bloß das, was übrig bleibt, nachdem zuerst der *Moloch* gefüttert ist? Es gilt, alle Kraft einzusetzen, damit dieses Werk *recht* getan werde — es ist ganz entscheidend wichtig. Wo bleiben die *Kirchen*? — Gefährlich scheint mir besonders die Alternative, die eintreten könnte und auf die wohl Einige auch spekulieren: daß in der Volksabstimmung nur die Wahl bliebe zwischen der Annahme einer ungenügenden Versicherung oder einer neuen, vielleicht katastrophal wirkenden Verwerfung der Vorlage.

\*

Zu den Notwendigkeiten einer erneuerten Schweiz gehört ohne Zweifel auch das volle *Stimm- und Wahlrecht der Frau*. Dafür ist nun eine mannigfache Aktion entstanden. Auch die Partei der Arbeit hat sich des Postulates angenommen. Die Ausichten sind nicht ganz schlecht. Denn nachdem nun auch die Französinen und Italienerinnen dieses Recht haben, und bald keine „Negerin“ (die ich übrigens nicht verachte) es entbehren wird, wagen auch die schweizerischen Männer es nicht mehr so recht, offen dagegen zu demonstrieren, so sehr sie im übrigen, trotz allem Scheinrespekt vor Gertrud Stauffacher und Regel Amrain im stillen die „Weiber“ verachten oder doch sie zu verachten sich einbilden mögen — übrigens nicht ganz ohne deren Schuld.

Es ist jedenfalls Eins zu betonen: *In diesem Kampfe, wie in jedem andern von einiger Größe, kommt es nicht in erster Linie darauf an, daß um jeden Preis irgendein Erfolg erreicht, sondern daß der Kampf grundsätzlich richtig geführt werde.* Ich halte es darum für sehr verkehrt, wenn die Frauen, anstatt stolz von vorneherein ihr *ganzes* Recht zu fordern, sich vorerst mit Abschlagszahlungen, wie mit dem Stimm- und Wahlrecht bloß in Gemeindeangelegenheiten, und auch hier vielleicht nur in gewissen Teilen, begnügen wollen. Darin liegt von vorneherein eine *Erniedrigung und Beleidigung der Frau*, weil damit eine dem Manne gegenüber bestehende Unreife zugestanden wird, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist. Gerade das, worum es sich doch letztlich in diesem Kampfe handelt, die Geltendmachung *der Würde der Frau*, verlangt, daß die Frau stolz ihr *ganzes* Recht fordert. So wird der Kampf, ob ihm nun sofort voller Sieg beschieden sei oder nicht, am meisten Frucht tragen und schon in sich selbst wertvoll sein.

Auf eine Diskussion des Für und Wider in bezug auf dieses Frauenrecht kann ich mich im Rahmen dieser Erörterungen natürlich nicht ein-

lassen. Ich betone nur noch einmal: *So wie heute die Dinge liegen, handelt es sich in diesem Kampf um die Geltendmachung der Würde der Frau.*

Ohne Zweifel wird die Frau in das politische Leben unseres Volkes *frische Kräfte* bringen können, deren es so dringend bedarf.

\*

Im Ausblick nach solchen Kräften müssen wir zum Schluß noch von demjenigen Faktor reden, der dafür besonders in Betracht kommt: der *Arbeiterbewegung*. Hier spielt der Kampf zwischen der alten Sozialdemokratie und der Partei der Arbeit die zentrale Rolle. Einige große Wahlsiege haben jener die Meinung beibringen können, daß diese schon erledigt sei. Ich wiederhole aber mein früher darüber geäußertes Urteil, daß das eine Selbsttäufung wäre. Es ist das Bedürfnis nach *Opposition*, das sich vorläufig mancherorts bloß durch eine Stimmabgabe für die Sozialdemokratie zu äußern vermag. Das muß aber nicht so bleiben. Daß es auch *anders* gehen kann, zeigen die neuerlichen Wahlen im *Waadtland* mit den glänzenden Siegen gerade der Partei der Arbeit. Vollends hat sich das Wiederaufleben der kommunistischen Partei, das man auf sozialdemokratischer wie auf bürgerlicher Seite triumphierend begrüßte, als Schwindel erwiesen, wie jeder Kenner der Verhältnisse von Anfang an wissen konnte.<sup>1)</sup>

Man hilft sich nun damit, daß man der Partei der Arbeit vorwirft, sie beziehe ihre *Gelder* zum Teil aus unlauteren, das heißt kapitalistisch-bürgerlichen Quellen. Die „Tagwacht“ geht sogar so weit, auf Grund davon die Bupo auf sie zu hetzen. Nun sollte die Sozialdemokratie sich hüten, zu laut in diese Posaune zu stoßen. Erinnerung man sich gerade in Bern denn nicht mehr an die griechischen Spekulationen ihres „Führers“ Grimm? Auch war es ja immer so, daß sich in der gegnerischen Klasse Einzelne fanden, welche aus ehrlicher Ueberzeugung eine neue scheinbar feindliche Bewegung mit Geldmitteln unterstützten. Allerdings bleibt dabei richtig: Eine neue Bewegung muß ihr Recht gerade auch durch die *Sauberkeit der Mittel* beweisen. Es ist eine Hauptsache aller guten und schließlich allein Erfolg versprechenden Taktik, daß *Zweck* und *Mittel* im rechten Verhältnis zueinander stehen, daß das Mittel dem Zweck diene und nicht gar umgekehrt.

Im übrigen aber, was den Kampf der beiden Richtungen des Sozialismus betrifft, bleibt es für den Schreibenden dabei, daß der Zerfall der alten Parteiformen deselben unaufhaltsam ist und daß wir, gerade auch durch Kampf und Gärung, einem *neuen* Sozialismus entgegengehen.

Und so, wenn es noch möglich ist, auch einer *neuen* Schweiz.

---

<sup>1)</sup> Diese Waadtländer Wahlen sind übrigens auch ein unzweideutiges Memento für das *Bürgertum*.